



SACHSEN-ANHALT

Kultusministerium

SCHRIFTLICHE ABITURPRÜFUNG 2005

Deutsch
(Grundkursniveau)

Einlesezeit: 30 Minuten
Bearbeitungszeit: 210 Minuten

Thema 1: Iris Radisch:
Zeichen und Wunder

Thema 2: Günter Grass:
Die Blechtrommel

Thema 3: Max Frisch:
Andorra

Thema 4: Ludwig Christoph Heinrich Hölty:
Das Traumbild

Thema 1

Iris Radisch: Zeichen und Wunder.

Gute Bücher bilden nicht nur Herz und Verstand: Sie machen auch glücklich

Aufgabenstellung

Erörtern Sie die Problematik des Textes.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Untersuchen Sie die sprachlichen Gestaltungsmittel, gehen Sie insbesondere auf Kontrastierungen ein.
- Nehmen Sie zu der Art und Weise Stellung, wie Lesen und Fernsehen gegenübergestellt werden.

Iris Radisch¹: Zeichen und Wunder.

Gute Bücher bilden nicht nur Herz und Verstand: Sie machen auch glücklich

Früher, als es die Stiftung Lesen noch nicht gab, schickte der Herr ab und zu eine Botschaft aus dem Himmel, um die Erdbewohner zur Lektüre anzuhalten. *Tolle, lege* – Nimm und lies!, ermahnte eine rätselhafte Stimme den jungen Philosophen Augustinus, als dieser, zerknirscht wegen seiner Sünden, weinend unterm Feigenbaum saß. Augenblicklich durchflutete das „Licht der Zuversicht“ sein Herz. Es war der Anfang einer großen Liebe. Das stille Lesen – eines der großen weltumstürzenden Wunder.

Doch was taugt ein Weltwunder, das heute niemand mehr will? Was taugt eine Liebe, zu der man Leser, Bildungsreformer und Meinungsmacher inzwischen ermahnen und antreiben muss wie lahme Esel? Die schlimme Nachricht heißt: Nur noch sechs Prozent aller Deutschen greifen abends lieber zum Buch als zur TV-Fernbedienung. Das klingt zwar nach Bildungsapokalypse und Untergang des Abendlandes. Allerdings: Viel mehr Leser werden es zu Augustinus' Zeiten auch nicht gewesen sein. Die Probleme, die uns heute beschäftigen, sind nicht ganz neu. Kerner beliebter als Kleist? Wickert bekannter als Wieland? Auch damals wird es irgendeinen drahtigen Ansager gegeben haben, der die stammesfürstlichen Bulletins ausschrie. Und auch ihn wird man heftig verehrt haben.

Das Weltwunder Lesen war immer etwas für wenige. Bis die Aufklärung kam und eine grandiose Idee hatte: Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit für alle – auch in der Erziehung. Folgt man der Idee, ist ein Verleger, der lieber Bücher über Steuertricks als Gedichte verlegt, ein kulturloser Geschäftemacher und sind Eltern, die ihr Automobil zwar vorbildlich parken, ihre Kinder aber blindlings vor dem Fernseher absetzen, gewissenlose Kinderverderber. Wie gesagt, eine großartige Idee.

Leider versagt sie in der Praxis. Denn in ihr kippen Fernseh- und Rundfunkintendanten ihre Kultursendungen haufenweise auf den Müll, steigt die Produktion von primitiven Werfbüchern von Jahr zu Jahr, verbringen immer kleinere Kinder immer mehr Zeit vor dem Fernseher, sinkt die so genannte Lesekompetenz nicht nur der Kinder. Politiker lassen nicht nur schreiben, sondern auch lesen, und die meisten ihrer Wähler können sich allenfalls noch auf Kürzesttexte konzentrieren. Was soll man machen?

Lesen kann man nicht befehlen, nicht mit erhobenem Zeigefinger und auch nicht mit Appellen. Wie sollten die denn aussehen? Soll man lesen, um dem Kulturbürgertum anzugehören und einen Sonnenaufgang brav im Stil von Thomas Mann mit dem Rosenrot im griechischen Götterhimmel vergleichen zu können? Soll man lesen, um seine Eheprobleme

zu lösen oder gar um in der multimedialen Gesellschaft mitzuhalten? Das alles wird nicht verfangen.

35 Sowohl die bildungsbürgerliche wie die alltagspsychologische und die medienkompetente Aufforderung zum Lesen haben wenig bewirkt. In Wirklichkeit gilt: Literatur kann nur durch sich selbst überzeugen. Sie ist nicht dazu da, Lebenswirklichkeiten nachzuplappern, zu überhöhen oder Berufskarrieren zu begründen. Sie ist etwas Ernsteres. Sie ist eine echte Alternative, keine Flucht vor der Wirklichkeit, sondern eine Gegenwirklichkeit, mancher sagt: die eigentliche Wirklichkeit. Nur in großer Literatur sind vergangene Zeiten gegenwärtig, nur 40 hier ist das Innere eines anderen für uns erfahrbar, nur hier können wir uns selbst als Fremde begegnen, nur hier sind Anarchie und Subjektivität wirklich zu Hause. Was wüssten wir vom Judentum, was vom Christentum oder den anderen Religionen ohne Literatur? Und wo kann man noch immer unendlich viel mehr über die Liebe erfahren als im elenden Nachtprogramm von RTL?

45 Gute Bücher erklären und öffnen uns die Welt, wie niemand sonst es vermag. Sie schärfen unseren Möglichkeitssinn, verfeinern unser Gehör, bilden unseren Geschmack. Sie zerreißen den Panzer aus Konvention und Banalität, der uns umgibt. Gut geschrieben ist immer auch gut gedacht: Niemand, der heute Tolstoj gelesen hat, wird sich morgen mit den Phrasen eines sprachdebilen Medienkapitalismus abspesen lassen. Von der „Lesbarkeit der 50 Welt“ hat der Philosoph Hans Blumenberg geschwärmt. Lesend können wir die Welt erkennen. Die andere Welt. Die, in der nicht alle Zeiger auf Geld gestellt sind. Und das ist – obwohl die meisten guten Bücher schlecht ausgehen – ein großes Glück.

Nimm und lies!

1 Die Journalistin Iris Radisch betreut die Sparte „Literatur“ in der Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur „DIE ZEIT“; der daraus entnommene Artikel befindet sich auf der Titelseite der Ausgabe Nr. 51 vom 11. Dezember 2003.

Thema 2

Günter Grass: **Die Blechtrommel.** Roman (1959)
(geb. 1927)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Textauszug.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Untersuchen Sie die Art und Weise des Erzählens.
- Deuten Sie die Wirkung des entstehenden Bildes.

Anmerkung

Oskar Matzerath, der Protagonist des Romans, hat als Dreijähriger beschlossen, nicht mehr zu wachsen. Bis zur Volljährigkeit bleibt er ein Zwerg, der mithilfe seines Spielzeugs, einer Blechtrommel, kommuniziert und gegen die ihn umgebende Erwachsenenwelt protestiert, weil diese ihm fremd ist.

Den dreißigsten Geburtstag verbringt Oskar in einer Heil- und Pflegeanstalt im Bett. Heimlich verschafft ihm sein Pfleger auf seine Bitte hin „fünfhundert Blatt unschuldiges Papier“, auf dem er seine Lebensgeschichte niederzuschreiben beginnt.

Günter Grass: **Die Blechtrommel.** Roman [Auszug]

[...]

Ich beginne weit vor mir; denn niemand sollte sein Leben beschreiben, der nicht die Geduld aufbringt, vor dem Datieren der eigenen Existenz wenigstens der Hälfte seiner Großeltern zu gedenken. Ihnen allen, die Sie außerhalb meiner Heil- und Pflegeanstalt ein
5 verworrenes Leben führen müssen, Euch Freunden und allwöchentlichen Besuchern, die Ihr von meinem Papiervorrat nichts ahnt, stelle ich Oskars Großmutter mütterlicherseits vor.

Meine Großmutter Anna Bronski saß an einem späten Oktobernachmittag in ihren Rücken am Rande eines Kartoffelackers. Am Vormittag hätte man sehen können, wie es die Großmutter verstand, das schlaffe Kraut zu ordentlichen Haufen zu rechen, mittags aß sie
10 ein mit Sirup versüßtes Schmalzbrot, hackte dann letztmals den Acker nach, saß endlich in ihren Rücken zwischen zwei fast vollen Körben. Vor senkrecht gestellten, mit den Spitzen zusammenstrebenden Stiefelsohlen schwelte ein manchmal asthmatisch auflebendes, den Rauch flach und umständlich über die kaum geneigte Erdkruste hinschickendes Kartoffelkrautfeuer. Man schrieb das Jahr neunundneunzig, sie saß im Herzen der Kaschubei¹, nahe
15 bei Bissau, noch näher der Ziegelei, vor Ramkau saß sie, hinter Viereck, in Richtung der Straße nach Brenntau, zwischen Dirschau und Karthaus, den schwarzen Wald Goldkrug im Rücken saß sie und schob mit einem an der Spitze verkohlten Haselstock Kartoffeln unter die heiße Asche.

Wenn ich soeben den Rock meiner Großmutter besonders erwähnte, hoffentlich deutlich
20 genug sagte: Sie saß in ihren Rücken – ja, das Kapitel »Der weite Rock« überschreibe, weiß ich, was ich diesem Kleidungsstück schuldig bin. Meine Großmutter trug nicht nur einen Rock, vier Röcke trug sie übereinander. Nicht etwa, daß sie einen Ober- und drei Unterröcke getragen hätte; vier sogenannte Oberröcke trug sie, ein Rock trug den nächsten, sie aber trug alle vier nach einem System, das die Reihenfolge der Röcke von Tag zu Tag verän-
25 derte. Was gestern oben saß, saß heute gleich darunter; der zweite war der dritte Rock. Was gestern noch dritter Rock war, war ihr heute der Haut nahe. Jener ihr gestern nächste Rock ließ heute deutlich sein Muster sehen, nämlich gar keines: die Röcke meiner Großmutter

Anna Bronski bevorzugten alle denselben kartoffelfarbenen Wert. Die Farbe muß ihr gestanden haben.

30 Außer dieser Farbgebung zeichnete die Röcke meiner Großmutter ein flächenmäßig extravaganter Aufwand an Stoff aus. Weit rundeten sie sich, bauschten sich, wenn der Wind ankam, erschlafften, wenn er genug hatte, knatterten, wenn er vorbeiging, und alle vier flogen meiner Großmutter voraus, wenn sie den Wind im Rücken hatte. Wenn sie sich setzte, versammelte sie ihre Röcke um sich.

35 Neben den vier ständig geblähten, hängenden, Falten werfenden oder steif und leer neben ihrem Bett stehenden Röcken besaß meine Großmutter einen fünften Rock. Dieses Stück unterschied sich in nichts von den vier anderen kartoffelfarbenen Stücken. Auch war der fünfte Rock nicht immer derselbe fünfte Rock. Gleich seinen Brüdern – denn Röcke sind männlicher Natur – war er dem Wechsel unterworfen, gehörte er vier getragenen Röcken an und mußte gleich ihnen, wenn seine Zeit gekommen war, an jedem fünften Freitag in die Waschbütte, sonnabends an die Wäscheleine vors Küchenfenster und nach dem Trocknen aufs Bügelbrett.

45 Wenn meine Großmutter nach solch einem Hausputzbackwaschundbügelsonnabend, nach dem Melken und Füttern der Kuh ganz und gar in den Badezuber stieg, der Seifenlauge etwas mitteilte, das Wasser im Zuber dann wieder fallen ließ, um sich in großgeblühtem Tuch auf die Bettkante zu setzen, lagen vor ihr auf den Dielen die vier getragenen Röcke und der frischgewaschene Rock ausgebreitet. Sie stützte mit dem rechten Zeigefinger das untere Lid ihres rechten Auges, ließ sich von niemandem, auch von ihrem Bruder Vinzent nicht, beraten und kam deshalb schnell zum Entschluß. Barfuß stand sie und stieß mit den Zehen jenen Rock zur Seite, welcher vom Glanz der Kartoffelfarbe den meisten Schmelz eingebüßt hatte. Dem reinlichen Stück fiel dann der frei gewordene Platz zu.

50 Jesu zu Ehren, von dem sie feste Vorstellungen hatte, wurde am folgenden Sonntagmorgen die aufgefrischte Rockreihenfolge beim Kirchengang nach Ramkau eingeweiht. Wo trug meine Großmutter den gewaschenen Rock? Sie war nicht nur eine saubere, war auch eine etwas eitle Frau, trug das beste Stück sichtbar und bei schönem Wetter in der Sonne.

55 Nun war es aber ein Montagnachmittag, an dem meine Großmutter hinter dem Kartoffelfeuer saß. Der Sonntagsrock kam ihr montags eins näher, während ihr jenes Stück, das es sonntags hautwarm gehabt hatte, montags recht montäglich trüb oberhalb von den Hüften floß. Sie pfiß, ohne ein Lied zu meinen, und scharrte mit dem Haselstock die erste gare Kartoffel aus der Asche. Weit genug schob sie die Bulve² neben den schwelenden Krautberg, damit der Wind sie streifte und abkühlte. Ein spitzer Ast spießte dann die angekohlte und krustig geplatze Knolle, hielt diese vor ihren Mund, der nicht mehr pfiß, sondern zwischen windtrocknen, gesprungenen Lippen Asche und Erde von der Pelle blies.

60 Beim Blasen schloß meine Großmutter die Augen. Als sie meinte, genug geblasen zu haben, öffnete sie die Augen nacheinander, biß mit Durchblick gewährenden, sonst fehlerlosen Schneidezähnen zu, gab das Gebiß sogleich wieder frei, hielt die halbe, noch zu heiße Kartoffel mehlig und dampfend in offener Mundhöhle und starrte mit gerundetem Blick über geblähten, Rauch und Oktoberluft ansaugenden Naslöchern den Acker entlang bis zum nahen Horizont mit den einteilenden Telegrafentangen und dem knappen oberen Drittel des Ziegeleischornsteines.

70 [...]

1 Kaschubei: Landschaftsgebiet der Kaschuben. Diese sind eine westslawische Bevölkerungsgruppe, die hauptsächlich in Ostpommern und Westpreußen, zwischen Weichsel und Stolpe, leben.

2 Bulve: Bezeichnung für Kartoffel (litauisch)

Thema 3

Max Frisch: **Andorra.** Stück in zwölf Bildern (1961)
(1911-1991)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Textauszug.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Erschließen Sie die Figurenkonstellation und beschreiben Sie die Gestaltung der Szene.
- Beurteilen Sie, wie die Auseinandersetzung zwischen den Figuren geführt ist.

Anmerkung

Max Frisch hat seinem Stück eine Vorbemerkung vorangeschickt:

„Das Andorra dieses Stücks hat nichts zu tun mit dem wirklichen Kleinstaat dieses Namens, gemeint ist auch nicht ein anderer wirklicher Kleinstaat; Andorra ist der Name für ein Modell.“

In Andorra heißt es, Andri wäre Jude; der Lehrer – sein leiblicher Vater – hätte ihn als „Pflegekind“ aufgezogen. Inzwischen hat der zwanzigjährige Andri eine Lehre als Tischler begonnen.

Max Frisch: **Andorra.** Stück in zwölf Bildern [Auszug]

Drittes Bild

Man hört eine Fräse, Tischlerei, Andri und ein Geselle je mit einem fertigen Stuhl.

[...]

Der Geselle steckt sich eine Zigarette an.

ANDRI Das ist toll, Fedri, daß du mein Freund bist.

GESELLE Dein erster Stuhl?

ANDRI Wie findest du ihn?

Der Geselle nimmt den Stuhl von Andri und versucht ein Stuhlbein herauszureißen, Andri lacht.

Die sind nicht zum Ausreißen!

GESELLE So macht er's nämlich.

ANDRI Versuch's nur!

Der Geselle versucht es vergeblich.

Er kommt.

GESELLE Du hast Glück.

ANDRI Jeder rechte Stuhl ist verzapft. Wieso Glück? Nur was geleimt ist, geht aus dem Leim.

Auftritt der Tischler.

TISCHLER ... schreiben Sie diesen Herrschaften, ich heiße Prader. Ein Stuhl von Prader bricht nicht zusammen, das weiß jedes Kind, so ein Stuhl von Prader ist ein Stuhl von Prader. Und überhaupt: bezahlt ist bezahlt. Mit einem Wort: Ich feilsche nicht.

Zu den beiden:

Habt ihr Ferien?

Der Geselle verzieht sich flink.

Wer hat hier wieder geraucht?

Andri schweigt.

Ich riech es ja.

- 25 *Andri schweigt.*
 Wenn du wenigstens den Schneid hättest –
 ANDRI Heut ist Sonnabend.
 TISCHLER Was hat das damit zu tun?
 ANDRI Wegen meiner Lehrlingsprobe. Sie haben gesagt: Am letzten Sonnabend in diesem
 Monat. Hier ist mein erster Stuhl.
- 30 *Der Tischler nimmt einen Stuhl.*
 Nicht dieser, Meister, der andere!
 TISCHLER Tischler werden ist nicht einfach, wenn's einer nicht im Blut hat. Nicht einfach.
 Woher sollst du's im Blut haben. Das hab ich deinem Vater aber gleich gesagt. Warum
 gehst du nicht in den Verkauf? Wenn einer nicht aufgewachsen ist mit dem Holz, siehst
 35 du, mit unserem Holz – lobpreiset eure Zedern vom Libanon, aber hierzuland wird in
 andorranischer Eiche gearbeitet, mein Junge.
 ANDRI Das ist Buche.
 TISCHLER Meinst du, du mußt mich belehren?
 ANDRI Sie wollen mich prüfen, meinte ich.
- 40 *Tischler versucht ein Stuhlbein auszureißen.*
 Meister, das ist aber nicht meiner!
 TISCHLER Da –
Der Tischler reißt ein erstes Stuhlbein aus.
 Was hab ich gesagt?
- 45 *Der Tischler reißt die andern drei Stuhlbeine aus.*
 – wie die Froschbeine, wie die Froschbeine. Und so ein Humbug soll in den Verkauf. Ein
 Stuhl von Prader, weißt du, was das heißt? – da,
Der Tischler wirft ihm die Trümmer vor die Füße.
 schau's dir an!
- 50 ANDRI Sie irren sich.
 TISCHLER Hier – das ist ein Stuhl!
Der Tischler setzt sich auf den andern Stuhl.
 Hundert Kilo, Gott sei's geklagt, hundert Kilo hab ich am Leib, aber was ein rechter Stuhl
 ist, das ächzt nicht, wenn ein rechter Mann sich draufsetzt, und das wackelt nicht. Ächzt
 55 das?
 ANDRI Nein.
 TISCHLER Wackelt das?
 ANDRI Nein.
 TISCHLER Also!
- 60 ANDRI Das ist meiner.
 TISCHLER – und wer soll diesen Humbug gemacht haben?
 ANDRI Ich hab es Ihnen aber gleich gesagt.
 TISCHLER Fedri! Fedri!
Die Fräse verstummt.
- 65 Nichts als Ärger hat man mit dir, das ist der Dank, wenn man deinesgleichen in die Bude
 nimmt, ich hab's ja geahnt.
Auftritt der Geselle.
 Fedri, bist du ein Gesell oder was bist du?
 GESELLE Ich –
- 70 TISCHLER Wie lang arbeitest du bei Prader & Sohn?
 GESELLE Fünf Jahre.
 TISCHLER Welchen Stuhl hast du gemacht? Schau sie dir an. Diesen oder diesen? Und
 antworte.
Der Geselle mustert die Trümmer.
- 75 Antworte frank und blank.
 GESELLE – ich ...
 TISCHLER Hast du verzapft oder nicht?
 GESELLE – jeder rechte Stuhl ist verzapft ...
 TISCHLER Hörst du's?

- 80 GESELLE – nur was geleimt ist, geht aus dem Leim ...
 TISCHLER Du kannst gehn.
Geselle erschrickt.
 In die Werkstatt, meine ich.
Der Geselle geht rasch.
- 85 Das laß dir eine Lehre sein. Aber ich hab's ja gewußt, du gehörst nicht in eine Werkstatt.
Der Tischler sitzt und stopft sich eine Pfeife.
 Schad ums Holz.
Andri schweigt.
 Nimm das zum Heizen.
- 90 ANDRI Nein.
Tischler zündet sich die Pfeife an.
 Das ist eine Gemeinheit!
Tischler zündet sich die Pfeife an.
 ... ich nehm's nicht zurück, was ich gesagt habe. Sie sitzen auf meinem Stuhl, ich sag es
 95 Ihnen, Sie lügen, wie's Ihnen grad paßt, und zünden sich die Pfeife an. Sie, ja, Sie! Ich
 hab Angst vor euch, ja, ich zittere. Wieso hab ich kein Recht vor euch? Ich bin jung, ich
 hab gedacht: Ich muß bescheiden sein. Es hat keinen Zweck, Sie machen sich nichts
 100 aus Beweisen. Sie sitzen auf meinem Stuhl. Das kümmert Sie aber nicht? Ich kann tun,
 was ich will, ihr dreht es immer gegen mich, und der Hohn nimmt kein Ende. Ich kann
 nicht länger schweigen, es zerfrißt mich. Hören Sie denn überhaupt zu? Sie saugen an
 Ihrer Pfeife herum, und ich sag Ihnen ins Gesicht: Sie lügen. Sie wissen ganz genau, wie
 105 gemein Sie sind. Sie sind hundsgemein. Sie sitzen auf dem Stuhl, den ich gemacht habe,
 und zünden sich Ihre Pfeife an. Was hab ich Ihnen zuleid getan? Sie wollen nicht, daß
 ich tauge. Warum schmähen Sie mich? Sie sitzen auf meinem Stuhl. Alle schmähen mich
 und frohlocken und hören nicht auf. Wieso seid ihr stärker als die Wahrheit? Sie wissen
 genau, was wahr ist, Sie sitzen drauf –
Der Tischler hat endlich die Pfeife angezündet.
 Sie haben keine Scham –
- TISCHLER Schnorr nicht soviel.
- 110 ANDRI Sie sehen aus wie eine Kröte!
 TISCHLER Erstens ist hier keine Klagemauer.
Der Geselle und zwei andere verraten sich durch Kichern.
 Soll ich eure ganze Fußballmannschaft entlassen?
Der Geselle und die andern verschwinden.
- 115 Erstens ist hier keine Klagemauer, zweitens habe ich kein Wort davon gesagt, daß ich
 dich deswegen entlasse. Kein Wort. Ich habe eine andere Arbeit für dich. Zieh deine
 Schürze aus! Ich zeige dir, wie man Bestellungen schreibt. Hörst du zu, wenn dein
 Meister spricht? Für jede Bestellung, die du hereinbringst mit deiner Schnorrerei,
 120 verdienst du ein halbes Pfund. Sagen wir: ein ganzes Pfund für drei Bestellungen. Ein
 ganzes Pfund! Das ist's was deinesgleichen im Blut hat, glaub mir, und jedermann soll
 tun, was er im Blut hat. Du kannst Geld verdienen, Andri, Geld, viel Geld ...
Andri reglos.
 Abgemacht?
Der Tischler erhebt sich und klopft Andri auf die Schulter.
- 125 Ich mein's gut mit dir.
Der Tischler geht, man hört die Fräse wieder.
 ANDRI Ich wollte aber Tischler werden ...

Thema 4

Ludwig Christoph Heinrich Hölty: Das Traumbild (1775)
(1748-1776)

Aufgabenstellung

Interpretieren Sie den Text.

Bearbeiten Sie **dabei** folgende Aufgaben:

- Erschließen Sie die lyrische Situation.
- Analysieren Sie die sprachkünstlerische Gestaltung.
- Setzen Sie sich zum Daseinempfinden des lyrischen Sprechers in Beziehung.

Ludwig Christoph Heinrich Hölty: Das Traumbild

- 5 Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
 Als ich im Garten träumte,
 Ins Haar den Rosmarin mir wand,
 Der um mein Lager keimte?
- 10 Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
 Mir in die Seele blickte,
 Und eine warme Mädchenhand
 An meine Wange drückte?
- 15 Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
 Bald bey des Dorfes Linden,
 Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
 Und kann dich nirgends finden.
 Nach jedem Fenster blick ich hin,
 Wo nur ein Schleyer wehet,
- 20 Und habe dich, o Lieblingin,
 Noch nirgends ausgespähet.
- 25 Komm selber, süßes Bild der Nacht,
 Komm, mit den Engelsminen,
 Und mit der leichten Schäfertracht,
 Worin du mir erschienen!
- 30 Bring mit die schwanenweiße Hand,
 Die mir das Herz gestohlen,
 Das purpurrothe Busenband,
 Das Sträußchen von Violon;
- 35 Dein großes, blaues Augenpaar,
 Woraus ein Engel blickte,
 Die Stirne, die so freundlich war,
 Und guten Abend nickte,
 Den Mund, der Liebe Paradies,
 Die kleinen Wangengrübchen,
 Wo sich der Himmel offen wies,
 Bring alles mit, mein Liebchen!